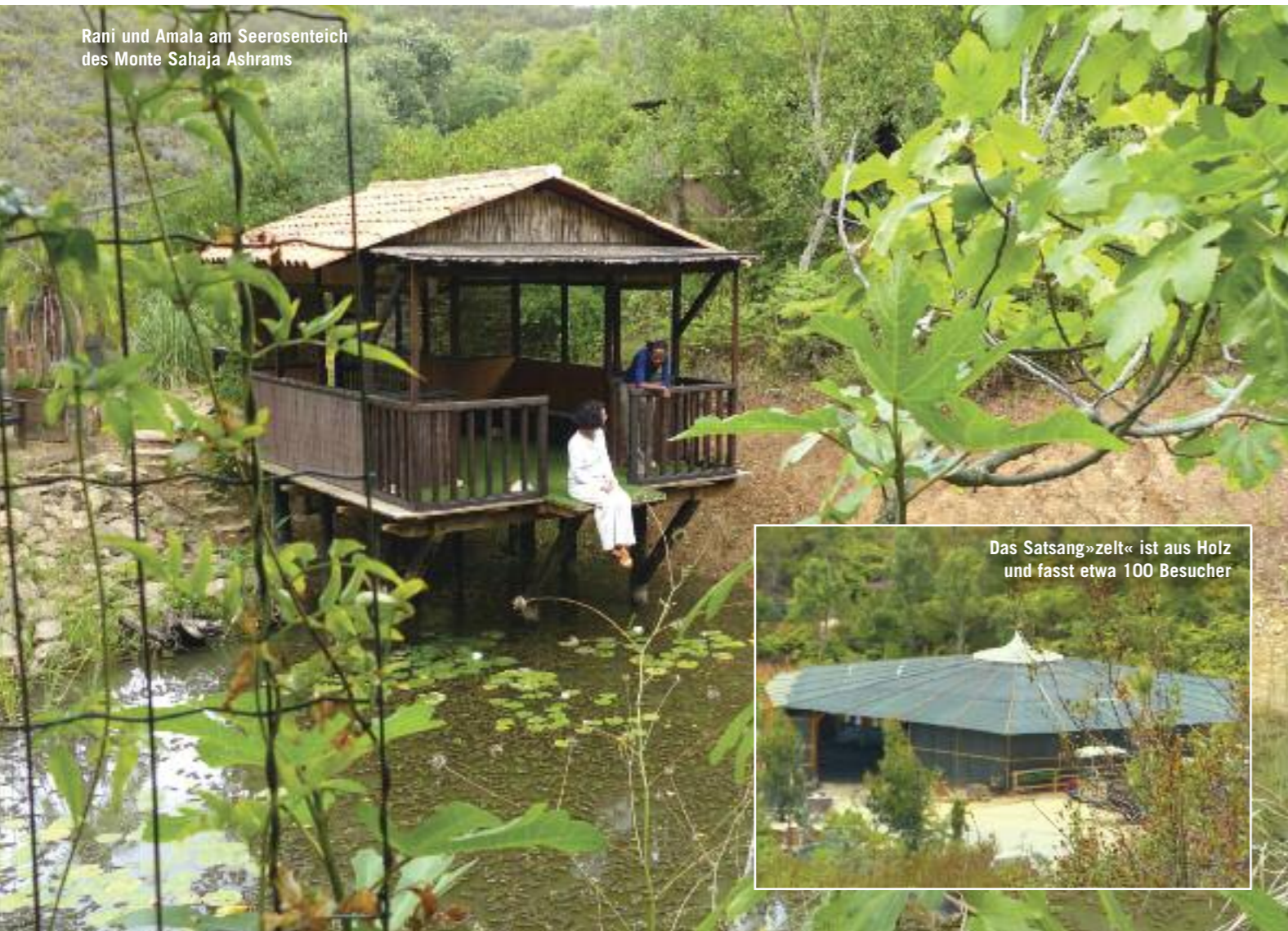


Rani und Amala am Seerosenteich des Monte Sahaja Ashrams



Das Satsang»zelt« ist aus Holz und fasst etwa 100 Besucher

ALLE FOTOS © MARTIN WESTMEIER

»Man kann Satsang überall haben«

Ein Besuch in Moojis Ashram Monte Sahaja in Portugal

Erst drei Jahre ist es her, dass der Jamaikaner Mooji (Anthony Paul Moo-Young), ein Schüler des 1997 verstorbenen indischen Advaita-Lehrers Papaji (Harilal Poonja), in Portugal eine spirituelle Landkommune gründete, den »Monte Sahaja« Ashram.

Dort leben und arbeiten heute etwa achtzig Menschen aus aller Welt.

Connection-Reporterin Rani Kaluza war vor Ort und berichtet **VON RANI KALUZA**

Auf dem Weg zu Mooji über die portugiesischen Landstraßen kommt man an vielen Heuwiesen vorbei, an weißen Kühen, schwarzen Schweinen, an Ziegen und Schafherden – in Portugal tragen alle Tiere Glocken um den Hals, was das Autofahren mit offenem Fenster ab und an zum musikalischen Ereignis macht. Das ebenso verzaubernde *Café Bonanza* liegt links an der Straße in *São Martinho das Amoreiras*, dem letzten Dorf auf der Reise, danach verlässt man die Teerstraße und schaukelt auf erdigen, gewundenen Wegen, beschattet von Korkeichen und hohem Farn, langsam den Berg hinauf. Eine ganze Weile fragen wir uns, ob wir hier noch richtig sind, bis endlich ein handgemaltes Schild auftaucht: *Monte Sahaja* (der Berg des natürlichen, einfachen, spontanen Seins). Wenig später steht ein junger Mann am Wegesrand, grüßt und deutet zu einem Parkplatz hinauf, wo ein anderer uns in eine Parklücke winkt. Auf dem steilen Fußweg nach oben schließlich empfängt uns eine weitere Ashrambewohnerin, und noch bevor wir überhaupt darüber nachdenken können, ob wir uns verlaufen wollen, stehen wir vor dem Eingang des Satsangzertes.

Inneres Glitzern

Genau genommen ist es kein Zelt, sondern ein achteckiger Bau aus Holz, luftig und lichtvoll, mit vielen bunten Kissen und Stühlen für Gäste und einem naturfarbenen Holzstuhl-Thron für Mooji. Ich bleibe noch draußen stehen und lasse die schönen Menschen an mir vorübergehen, die von Nah und Fern zum Sonntags-Satsang strömen. Die Wolken von duftendem Weihrauch vermischen sich mit dem aufgewirbelten Staub der Wege und der Helligkeit des Sonnenlichtes. Geradeaus blicke ich in ein grünes Tal, dann hinauf zu einem Eukalyptuswald, und ich frage mich, wo das Gebiet des Ashrams in der Ferne aufhört. Mit bunten Girlanden geschmückte Golf Carts fahren leise vorbei; wie ich später erfahre, darf jeder Ashrambewohner sie benutzen. Es ist früher Nachmittag, Mitte Juli, und es ist heiß. Später, nach dem Satsang, sitze ich innerlich glitzernd neben meinem Freund im *Café Bonanza*. Nach einer halben Stunde ohne Worte frage ich ihn: »Wie fühlst du dich?« – »Wie ein Glas Champagner«, sagt er, »wie Ahoj-Brause«. Am nächsten Tag mache ich mit Amala eine Ashram-Tour in einem Golf Cart. Auf die Frage, wie viele Hektar es sind, lacht sie und sagt, das würde sie immer wieder vergessen. Wir fahren den Hügel hinauf und betreten oben, in einem Arrangement aus großen Natursteinen, einen fast leeren Shiva-Tempel. Schon hier wird klar, worauf es Mooji in Monte Sahaja ankommt: die Stille und die innere Ordnung dieses Platzes. »Guruji beteiligt sich tatkräftig an der Arbeit und sitzt

nicht, wie viele Leute denken, den ganzen Tag auf dem Sofa«, sagt Amala, und wieder lacht sie fröhlich.

Von London ins ländliche Portugal

Drei Jahre ist es her, dass Mooji während eines Urlaubs in Portugal der Einladung einer Schülerin folgte und auf dieses Stück Land geführt wurde. »Danach ging alles sehr schnell«, erzählt er später im Interview. »Als ich wieder nach London kam, fragte ich meine Sangha, ob jemand Lust hat, mit nach Portugal zu gehen. Ein paar Wochen später waren wir hier.«

»Das Schöne hier ist, dass man keine Person sein muss. Die Leute hier erzählen sich keine Geschichten über sich selbst«



Rani und Mooji

Mit Amala fahre ich weiter zum Lotos-Teich, zum Buddha-Teich und zum Zen-Teich. Ich betrachte bunte Goldfische, weiße Lotusblumen und betrete immer wieder kleine Pavillons aus Holz und Bambus, die zum Entspannen einladen. Mooji, das kann man hier merken, ist nicht nur ein strahlender Advaita-Lehrer, er ist auch ein Künstler mit Gespür für die Gestaltung von Räumen. Früher hat er manchmal auf den Straßen Londons gestanden und Porträts gemalt. Das war, bevor er einem christlichen Mystiker begegnete – bevor sein Leben sich nach einem Gebet mit der Bitte um göttliche Führung so tiefgreifend veränderte. Zum Interview mit Mooji werde ich in sein Haus eingeladen. Entgegen allen Erwar-

tungen, wie es dort aussehen wird, betrete ich eine kleine, gemütliche Hütte mit Jamaica-Charme und wunderschönem Blick. »Als wir hier ankamen, standen wir vor einem totalen Dschungel«, erzählt Mooji. »Die meisten von uns kamen aus der Großstadt, und wir hatten Nagelknipser und Scheren in unseren Werkzeugkisten. Wir mussten sehr schnell lernen, *einfach* zu leben; es gab weder Wasser noch Strom.«

Jenseits der Selbstzweifel

»Was ist deine Vision für diesen Ashram?« frage ich ihn. »Was ich mir für Monte Sahaja vorstelle, hat nicht nur eine physische Form«, sagt er. »Ich wünsche mir, dass es ein Ort ist, wo Leute hinkommen können und wo sie über Selbstzweifel erhaben sind. Aber ich sehe nichts Futuristisches darin, ich sehe, dass es jetzt schon passiert. Es ist ein Zuhause für Satsang.«

Als ich ihn auf die schönen Pavillons und Teiche anspreche, sagte er: »Man kann Satsang überall haben, sogar auf einer Toilette. Aber eines Tages dachte ich: Moment mal, wenn Freunde zum Abendessen kommen, mache ich alles sauber und richte es schön her, warum soll ich nicht das Gleiche für die Lehren meines Meisters tun? Aber es sind nicht die äußeren Dinge, die diesen Ashram ausmachen, es sind die Menschen, die hier sind, sie machen diesen Ort so besonders.« Heute leben und arbeiten etwa achtzig Leute aus aller Welt im Ashram. Sie schlafen in abbaubaren Holzhütten oder in Zelten. Längst nicht alle, die hierher kommen wollen, erhalten nach ausführlicher Bewerbung auch eine Zusage, dafür gibt es noch zu wenig Infrastruktur. Und doch erstaunt es zu sehen, was in nur drei Jahren alles entstanden ist. Hunderte Bäume sind gepflanzt worden, es gibt warme Duschen, ja sogar einen Essplatz, der *Little Jamaica* heißt. Und es gibt Toiletten, die mit einer Schippe Sägemehl »gespült« werden. Dank der lieben Würmer kommt am Ende bergeweise fruchtbare Erde heraus.

»Das Schöne hier ist, dass man keine Person sein muss«, sagte Amala, »die Leute hier erzählen sich keine Geschichten über sich selbst.«

www.mooji.org



RANI KALUZA hat Malerei studiert und arbeitet heute als Autorin und Modedesignerin. Ihre spirituelle Reise führte sie 1989 zum tibetischen Shambala-Buddhismus. 2001 verließ sie diesen Weg und folgte 12 Jahre dem Advaita-Lehrer Samarpan, über dessen Leben sie 2013 eine Biografie veröffentlichte. Heute bietet sie selber Retreats an: www.doingnothing.de